

Predigt über Epheser 5,8-14

„Nun mag ich auch nicht länger leben, verhasst ist mir des Tages Licht; denn sie hat Franze Kuchen gegeben, mir aber nicht.“ Matthias Claudius hat diesen Vierzeiler über den kleinen Fritze geschrieben, das gekränkte Kind, die verdüsterte Seele, die sich zu kurz gekommen fühlt. Sicher hatte er da auch einen tief schmollenden kleinen Jungen vor Augen. Aber es ist nicht dieser kleine Junge, über den ich lächle – es ist das Kind in mir, das diese Verdüsterung so gut kennt: Ich bin zu kurz gekommen, ich bin nicht gesehen worden, ich habe den Kuchen nicht gekriegt. Wenn das so ist, wird mir doch gleich sehr dunkel zumute, da bin ich fertig mit der Welt. Solche Verschattungen begleiten die meisten von uns vom Kindergarten bis ins Seniorenheim, weswegen es schon etwas kühn ist, wenn uns der Wochenspruch zuruft: „Lebt als die Kinder des Lichts!“ – oder wir im Evangelium hören „Ihr seid das Licht der Welt“.

Wenn uns das Lichtsein zugesprochen wird, wenn das von uns erwartet wird – dann stellt sich mir jedenfalls zuerst die Frage: Wie steht es um die Schattenspiele in deiner eigenen Seele? Was macht der kleine Fritz in dir? Bist du in der Tiefe immer noch das Kind, das meint, wenn Beachtung, dann aber zuerst ich, wenn Kuchen, dann aber jedenfalls für mich? Das Kind, das immer Grund hat, unzufrieden zu sein?

Wir sind gewiss erwachsen genug, um mit dem schmollenden Kind Mitleid zu haben. Das ist ja auch das Schöne an dem Vers von Matthias Claudius: Irgendwie hat man sofort das Bedürfnis, diesen kleinen Fritz, der fertig mit der Welt ist, weil er den Kuchen nicht gekriegt hat, zu trösten und zu umarmen und dafür zu sorgen, dass er wieder strahlt. Man weiß, was zu tun ist, wenn es darum geht, ein Kind aufzuhellen. Aber verzagt sind wir doch, wenn es darum gehen soll, die Welt aufzuhellen.

Die Angst hat beträchtlich zugenommen in Deutschland, das war eine Nachricht in der letzten Woche. Auch der Hass und die verbale Gewalt nehmen beträchtlich zu, war in den Nachrichten zu hören. Aber nicht nur die verbale Gewalt, sondern auch der Wille, blindlings zu töten – die Totalfinsternis des Mordens, letzte Woche in Nizza wieder auf furchtbare Weise und sinnloses Töten dann gestern auch in Türkei. Es ist nicht nur in Deutschland so, nicht nur in Europa, sondern überall auf der Welt scheinen sich die Gemüter zu verfinstern in Angst und Abwehr, in Wut und Verfeindung, überall scheint es Menschen zu geben, die lieber Schwerter als Pflugscharen in den Händen führen wollen. Es ist eine Zeit, in der wir ahnen, wie schnell das gehen kann, dass sich die menschliche Vernunft verabschiedet, eine Zeit, in der wir es mit Grauen wieder deutlich spüren: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jes. 60,2). Und gewiss, wir sind gefragt und werden gebraucht als Menschen, die der Finsternis nicht nur standhalten, sondern das Licht bezeugen.

Die Zukurzgekommenen sind wir in Deutschland ja nun nicht. Sind seit langem Menschen, die in einem reichen, freien, wohlgeordneten Land leben. In einer Gesellschaft allerdings, die es uns aufdrängt, dass wir es schaffen müssen, ein Leben in Glück und Gelingen zu führen, ein Leben, in dem wir immer weiter kommen, immer mehr erreichen, mehr haben, uns immer besser fühlen müssten. In dieser Gesellschaft müssen diejenigen sich als Versager und Verlierer fühlen, die wie der kleine Fritz vom schönen Kuchen nichts kriegen. Aber auch die andern sind unzufrieden, weil sie nie ganz das erreicht haben, was sie vielleicht doch auch noch hätten kriegen oder tun können im Vergleich zu den andern. Jeder ist schwer beschäftigt mit der Vermehrung und Verteidigung des eigenen Glücks. Aber unversehens – in Wahrheit längst vorhersehbar – ist der Sicherheitszaun um dieses Treiben eingebrochen und das wirkliche Elend der Welt kommt auf uns zu: die unzähligen Menschen auf der Erde, die in die reichen und sicheren Länder drängen müssen, nur, um überhaupt eine Zukunft zu haben. Eine Zumutung,

die den eigenen Lebensstil bedroht. Auch die mörderische Gewalt, die in so vielen Ländern immer schon zum Alltag gehörte, ist näher gerückt. So kommt zur Unzufriedenheit die Angst und das mag die Mischung sein, die Viele in unserm Land nun infiziert und verdunkelt. Und dazu passt unser Predigttext, denn Menschen, die maßlos um sich selbst kreisen, maßlos sind in ihrem Habenwollen, hat der Verfasser des Epheserbriefs im Blick, wenn er von den Werken der Finsternis spricht und die christliche Gemeinde auffordert, in dieser maßlosen Welt als Kinder des Lichts zu leben. So sagt er seinen Mitchristen:

Einst wart ihr Finsternis, jetzt Licht im Herrn. Lebt als Kinder des Lichts! Denn die Frucht des Lichts besteht in lauter Gutsein und Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit. Prüft, was dem Herrn gefällt! Und nehmt nicht teil an den fruchtlosen Werken der Finsternis, vielmehr deckt auf, überführt! Denn was heimlich von ihnen getan wird, davon auch nur zu reden, ist schon schändlich. Das alles aber, wenn es aufgedeckt wird, wird vom Licht offenbar gemacht. Denn alles, was offenbar wird, ist Licht. Darum heißt es: Erhebe dich, Schläfer, und steh auf von den Toten, und aufstrahlen wird dir Christus.

Und wenn ihr auch in einer Umgebung lebt, wo es allen nur um das eigene Wohlbefinden, das eigene Recht geht, und wenn es auch so ist, dass die Einen sich da maßlos breit machen auf Kosten der andern, wenn schließlich alle einander belauern und im Andern den Gegner und Räuber fürchten – so ihr doch nicht, behauptet der Text. Nicht ihr, die ihr von Christus geweckt und in sein Licht gestellt seid. Nicht ihr Christen. Denn ihr seid doch nicht mehr die kleinen Fritzen, die dem Franze den Kuchen neiden. Ihr seid doch die getrösteten Kinder Gottes, ihr wisst euch doch umarmt, bejaht, aufgerichtet. Ihr müsst euch doch gar nichts mehr erkämpfen und ertrotzen. Ihr kennt das große Du, das Ja zu euch sagt, in dem ihr geborgen seid, und so sind euch doch auch die Augen aufgetan für das Du neben euch, all die Menschen, die ihr nun nicht mehr im Dunkel seht als mögliche Nebenbuhler, Konkurrenten und Wegnehmer, gegen die ihr euch zu wehren habt. Ihr könnt sie im Licht Gottes doch sehen in ihrer Bedürftigkeit, die nicht anders ist als eure eigene Bedürftigkeit.

Das ist die Erwartung des Epheserbriefs, wenn er sagt: „Lebt als Kinder des Lichts!“ Die Erwartung Jesu, der seinen Jüngerinnen und Jüngern zuspricht: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Ihr seid nicht mehr im Koordinatensystem dieser Welt, ihr seid im Koordinatensystem Gottes. Euch kann die Gier nicht beherrschen, auch nicht die Angst und gewiss nicht die Wut.

Christliches Leben – so die Erwartung – ist ein Leben, das nicht bloß um die eigenen Interessen kreist. Auch nicht bloß um den eigenen Seelenfrieden. Christliches Leben zeugt von der ganz andern Möglichkeit derer, die sich nicht mehr selbst behaupten müssen. Die nicht mehr ihr eigenes Ich im Mittelpunkt haben, sondern sich selbst im Du finden. Im Du Gottes, im Du des Mitmenschen. Wo dann all die schönen Eigenschaften, die dem Licht zugesprochen werden, auch in Beziehung zum Du stehen: Gut-Sein, Gerechtigkeit, Wahrheit.

Es geht dann nicht mehr nur um meine Wahrheit. Meine Gedanken und Urteile. Es geht um die Bereitschaft, mich immer wieder einzufinden in die größere Wahrheit Gottes, in der ich auch meinem eigenen Schatten sehen kann. Das ist ja nicht einfach. Fast immer neigen wir dazu, unser eigenes Dunkel im andern zu sehen und das auch für wahr zu halten. Der kleine Fritz, der den Kuchen nicht kriegt, weiß, dass Franz ein Bösewicht ist. Wahr wäre er, wenn er die eigene Kränkung zugeben würde. Nicht dass ich mich selbst ganz im Licht sehe und die andern im Dunkel, ist eine Frucht des Lichts. Das Licht will vielmehr wirken, dass ich meine Urteile zurücknehme, meinen Irrtum für möglich halte, dass ich offen bleibe für das, was es in der Begegnung mit dem Andern gerade zu lernen gibt.

Und so wie die Wahrheit im Licht Gottes nicht einfach meine Wahrheit ist, so ist das Recht dann nicht mehr einfach mein Recht oder unser Recht, unser Wohlstand, unsere Sicherheit. Im

Licht der Gerechtigkeit Gottes kann ich die Armen, die auf unsern Straßen betteln, oder die Vielen, die bei uns Zuflucht suchen, nicht als Zumutung oder gar als Bedrohung sehen. Kann ich mich den Herausforderungen einer Welt, in der wir zu den Verwöhnten gehören, nicht verschließen.

Und im Licht der Liebe Gottes geht es auch nicht mehr an, das eigene Gut-Sein, die eigenen Werte einfach nur zu verteidigen – mich selbstgerecht dann auch mit einer gehörigen Portion Zorn, Ärger und Härte gegen die Andersdenkenden zu behaupten. Das Gut-Sein bewährt sich ja erst in dem Augenblick, in dem ich nicht böse werde: nicht Böses mit Bösem beantworte.

Dass ich Liebe übe, wo man sich hasst – heißt es in dem berühmten franziskanischen Gebet. Dass ich Achtung vor dem Andern bewahre, auch wo mir Verachtung begegnet; dass ich Verwerfung nicht mit Verwerfung beantworte – das wäre ja schon viel in dieser Zeit der gegenseitigen Verwerfungen.

Kinder des Lichts – das sind wir in unserer verwirrten Welt wohl am ehesten als Menschen, die ihre eigenen Schatten im Licht Christi sehen. Die wissen, wir sind immer in Versuchung, die eigene Wahrheit, das eigene Recht absolut zu setzen. Diesen Irrtum decken die Kinder des Lichts auf, indem sie ihn nicht mitmachen. Und immer wieder brauchen sie den Weckruf dessen, der sie in den weiten Horizont seiner Liebe hineinnehmen will, den Weckruf, mit dem unser Text endet: Erhebe dich Schläfer, steh auf von den Toten – zeuge für das Leben. Zeuge von der anderen Möglichkeit, vom Licht in dieser Todeswelt.

Als Kinder des Lichts beten wir:

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens.

Wo Hass herrscht, lass mich Liebe entfachen.

Wo Beleidigung herrscht, lass mich Vergebung entfachen.

Wo Verzweiflung herrscht, lass mich Hoffnung entfachen.

Wo Finsternis herrscht, lass mich Dein Licht entfachen.

Amen.